

Körper und Auferstehung

Befreiungstheologische Impulse für die Fastenzeit zur Vorbereitung auf Ostern 2021



In der Fastenzeit veröffentlicht das Institut für Theologie und Politik (ITP) jede Woche einen befreiungstheologischen Impuls auf der [Homepage](#). Darin geht es mit Blick auf Ostern um das Thema *Auferstehung und Körper*.

#6 Auferstehung aus der Wiederkehr des „immer Gleichen“

Impuls von Julia Lis, ITP

Genau 100 Jahre ist es nun her, dass der jüdische Philosoph und Kulturkritiker Walter Benjamin seinen Fragment gebliebenen Text „Kapitalismus als Religion“ verfasste. Darin schreibt er:

„Im Kapitalismus ist eine Religion zu erblicken, d.h. der Kapitalismus dient essentiell der Befriedigung derselben Sorgen, Qualen, Unruhen, auf die ehemals die so genannten Religionen Antwort gaben.“

Wenn Benjamin mit dieser Behauptung Recht hat, dann bedeutet sie auch, dass die Religionen und damit das Christentum in unseren modernen Gesellschaften überflüssig geworden sind, ihre Funktion der Sinngebung verloren haben. Denn die kapitalistische Vergesellschaftung findet ihren Sinn in sich selbst. Jedes Bedürfnis, das erzeugt wird, kann auf dem Markt auch gestillt werden: Wer sich nach Ruhe und Zeit zum Nachdenken sehnt, einer Unterbrechung des Trotts von Arbeit und Konsum, der oder die hat die freie Wahl zwischen Yoga-Kursen, dem Erlernen von Entspannungstechniken, Resilienzratgebern, Exerzitien im beschaulichen Kloster oder vielleicht einem Retreat im Ashram. Auch Sinnsuche ist zu einem Marktsegment geworden, das nach den Regeln von Angebot und Nachfrage funktioniert. Und selbst auf dem Kirchentag begegnet den Suchenden der „Markt der Möglichkeiten“...

Den Bedeutungsverlust der religiösen Gemeinschaften und Kirche(n) erleben wir in den letzten Wochen besonders deutlich: Die Kirchen in der Bundesrepublik scheinen überflüssig geworden zu sein und selbst im ur-katholischen Köln gibt es nach dem jüngsten, neuerlichen Desaster bei der Aufklärung von Missbrauch und sexualisierter Gewalt durch Priester eine beispiellose Austrittswelle. Selbst die Gründerinnen von Maria 2.0, die vor gar nicht so langer Zeit angetreten waren, um dem Reformkatholizismus neues Leben einzuhauchen, gaben kürzlich ihren Austritt aus der Kirche bekannt. Die Kirchen scheinen nun selbst eine Ahnung zu bekommen, wie dramatisch sich ihr Relevanzverlust nicht nur auf die Mitgliederzahlen, sondern auf ihre gesellschaftliche Position auswirken könnte.

Nur so lässt sich wohl erklären, dass sie die neuerliche Anordnung der Bundesregierung an den Kar- und Ostertagen auf Präsenzgottesdienste zu

verzichten anders als 2020 nicht unwidersprochen hinnahmen. Sie ahnen selber, dass es nach zwei Jahren Gottesdienstpause für sie kein Zurück zur Normalität mehr geben könnte, dass im dritten Jahr dann vielleicht niemand mehr käme...

Aus der Perspektive eines befreienden Christentums gibt es wohl nicht viele Gründe diesen Kirchen, die in ihrer 2000-jährigen Geschichte zumeist auf der Seite der Mächtigen standen und mit diesen paktierten nun nachzutruern.

Und doch gilt es zu fragen, wo in einer Welt, die von der „Zertrümmerung des Seins“, wie W. Benjamin es ausdrückte, immer mehr bedroht zu sein scheint, Orte sein könnten, die von Alternativen zur allgegenwärtigen kapitalistischen Vergesellschaftung zeugen. Wenn der Kapitalismus Religion geworden ist und ihm damit gelungen sein sollte, auch die Sinnsuche nach den Regeln des Marktes zu gestalten, dann wird es für die Menschen immer schwieriger, an etwas zu glauben und auf etwas zu hoffen, was jenseits unserer kapitalistisch globalisierten Welt liegt, ja überhaupt eine Ahnung davon zu bekommen, dass es so etwas geben könnte.

Merkwürdig aus der Zeit gefallen klingt da die Rede von der Auferstehung. Vielleicht ist sie so verstörend für uns, vielleicht so wenig anschlussfähig, weil unser Denken so sehr von der kapitalistischen Ideologie geformt ist, die uns an die ewige Wiederkehr des Gleichen glauben lässt, daran, dass die Dinge natürlicherweise so sind, wie sie uns erscheinen und dass sie immer so bleiben müssen.

So lässt sich auch das allgegenwärtige Warten auf die Zeit nach Corona verstehen: wenn alles wieder seinen gewohnten Gang geht, Produktion und Konsum weitergehen wie bisher. Die christliche Rede von der Auferstehung ist dagegen eine radikale Unterbrechung des Laufs der Dinge. Das Unmögliche wird möglich. An die Stelle des toten Körpers tritt die lebendige Begegnung der JüngerInnen mit dem Auferstandenen. Sie sprengt den Rahmen der Normalität und für diejenigen, die beginnen aus dieser Erfahrung zu leben, ist der Weg zurück in diese Normalität versperrt. Zwar existiert das Imperium Romanum, seine Unterdrückungsstrukturen weiter. Aber für Paulus, für die ChristInnen der ersten Gemeinden ist klar: Am Ende wird es keinen Bestand haben. Es gibt eine Alternative, die von der Protestbewegung eines Gekreuzigten im unbedeutenden Palästina ihren Anfang nimmt. Diese ChristInnen leben nun nicht mehr aus dem Bewusstsein, das sich in dieser Welt nichts wesentliches ändern lässt, sondern in einer messianischen Erwartung.

Dass der Kapitalismus Religion geworden ist, bedeutet auch, dass es in dieser Welt für eine solche messianische Erwartung immer weniger Raum gibt. Aber dennoch, vielleicht können wir uns in dieser Fastenzeit und an Ostern, wenn wir die alten Texte lesen, die von dieser messianischen Erwartung durchdrungen sind, an einen anderen Text Walter Benjamins erinnern, aus seinen geschichtsphilosophischen Thesen. Es geht um nichts geringeres als das Kontinuum der Leidens- und Opfergeschichte der Menschheit aufzusprengen.

Eine Rede von der Auferstehung, die nicht diesen Horizont im Blick hat, nimmt die Bedeutung ihrer Botschaft nicht ernst. Nur wenn uns wie den

Juden, von denen Benjamin schreibt, die Zukunft nicht zur homogenen und leeren Zeit wird, dann verstehen wir den letzten Satz der geschichtsphilosophischen Thesen, können ihn auch heute wieder mit Leben füllen: Denn in ihr [der Zeit] war jede Sekunde die kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte. Um uns an diese Möglichkeit der kapitalistischen Totalität zum Trotz zu erinnern und der Zertrümmerung des Seins etwas entgegenzusetzen, brauchen wir Orte, an denen auch heute von der Auferstehung als Unterbrechung gesprochen wird.